

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG

ECKERMANN
GESPRÄCHE
MIT
GOETHE



TEXT UND
KOMMENTAR

Eckermanns Gespräche mit Goethe sind ein Werk von fast unabsehbarer Wirkung, eminent wichtig für das Verständnis von Goethes Werk und Persönlichkeit, ein Monument seines Nachruhms. In gewisser Weise gelten sie als eigenes Werk unseres größten Dichters. Schon als Eckermann, völlig verarmt, im Jahre 1854 starb, setzte die Legendenbildung ein: »Ich hatte zuvor noch einmal«, schrieb ein Zeitzeuge, »in das stille, unentstellte Antlitz geblickt, auf welchem Goethes Flammenaugen so oft geruht hatten.« Lange Zeit hat man in Eckermann ausschließlich das reine Medium seines Meisters gesehen und dessen Äußerungen in den »Gesprächen« als authentisch zitiert. Aber sie sind mehr, spiegeln auch und nicht zuletzt den Kampf dieses »Mediums« um ein eigenständiges Werk.

Die Ausgabe bietet den vollständigen Text nach den Erstausgaben und wertet Eckermanns Vorarbeiten, Fassungen, Fragmente und Pläne, Tagebücher und Korrespondenzen aus. Alle Texte werden durch einen umfangreichen Kommentar erschlossen.

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG
IM TASCHENBUCH
BAND 50

JOHANN PETER
ECKERMANN
GESPRÄCHE
MIT GOETHE
IN DEN LETZTEN
JAHREN
SEINES LEBENS

Herausgegeben
von Christoph Michel
unter Mitwirkung
von Hans Grüters

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

Dieser Titel entspricht Band 39, herausgegeben von Christoph Michel unter Mitwirkung von Hans Grüters, der Ausgabe *Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*, Frankfurt am Main 1999

Umschlag-Abbildung: Johann Joseph Schmeller,
Johann Peter Eckermann, 1827

Deutscher Klassiker Verlag
im Taschenbuch · Band 50

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-618-68050-5

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

GESPRÄCHE MIT GOETHE
IN DEN
LETZTEN JAHREN
SEINES LEBENS
1823-1832

Von
Johann Peter Eckermann

INHALT

Erster Teil	9
Zweiter Teil	265
Dritter Teil	497
Aus dem Nachlaß	751
Kommentar	915
Register	1363
Korrekturen und Ergänzungen	1382
Inhaltsverzeichnis	1389

GESPRÄCHE MIT GOETHE
IN DEN
LETZTEN JAHREN
SEINES LEBENS
1823-1832

5

ERSTER TEIL
<1836>

Ihro Kaiserlichen Hoheit
der regierenden Frau Großherzogin zu
Sachsen-Weimar und Eisenach,

MARIA PAULOWNA,

Großfürstin von Rußland,

5

dankbar untertänigst zugeeignet.

VORREDE

Diese Sammlung von Unterhaltungen und Gesprächen mit Goethe ist größtenteils aus dem mir inwohnenden Naturtriebe entstanden, irgend ein Erlebtes, das mir wert oder merkwürdig erscheint, durch schriftliche Auffassung mir an-
zueignen. 5

Zudem war ich immerfort der Belehrung bedürftig, sowohl als ich zuerst mit jenem außerordentlichen Manne zusammentraf, als auch nachdem ich bereits Jahre lang mit ihm gelebt hatte, und ich ergriff gerne den Inhalt seiner Worte
und notierte ihn mir, um ihn für mein ferneres Leben zu besitzen. 10

Wenn ich aber die reiche Fülle seiner Äußerungen bedenke, die während eines Zeitraumes von *neun* Jahren mich beglückten, und nun das Wenige betrachte, das mir davon
schriftlich aufzufassen gelungen ist, so komme ich mir vor wie ein Kind, das den erquicklichen Frühlingsregen in offenen Händen aufzufangen bemüht ist, dem aber das Meiste durch die Finger läuft. 15

Doch wie man zu sagen pflegt, daß Bücher ihre Schicksale
haben, und wie dieses Wort eben sowohl auf ihr Entstehen als auf ihr späteres Hinaustreten in die weite und breite Welt anzuwenden ist, so dürfte es auch von der Entstehung des gegenwärtigen Buches gelten. Monate vergingen oft wo die Gestirne ungünstig standen, und wo Unbefinden, Geschäfte
und mancherlei Bemühungen um die tägliche Existenz keine Zeile aufkommen ließen; dann aber traten wieder günstige
Sterne ein und es vereinigten sich Wohlsein, Muße und Lust zu schreiben, um wieder einen erfreulichen Schritt vorwärts zu tun. Und dann, wo tritt bei einem längeren Zusammen-
leben nicht mitunter einige Gleichgültigkeit ein, und wo wäre derjenige, der die Gegenwart immer so zu schätzen wüßte, wie sie es verdiente! – 20
25
30

Dieses alles erwähne ich besonders aus dem Grunde, um die manchen bedeutenden Lücken zu entschuldigen, die der Leser finden wird, im Fall er etwa so geneigt sein sollte, das Datum zu verfolgen. In solche Lücken fällt manches unterlassene Gute, so wie besonders manches günstige Wort, was Goethe über seine weitverbreiteten Freunde, so wie über die Werke dieses oder jenes lebenden deutschen Autors gesagt hat, während sich Anderes ähnlicher Art notiert findet. Doch wie gesagt: Bücher haben ihre Schicksale schon während sie entstehen.

Übrigens erkenne ich dasjenige, was in diesen Bänden mir gelungen ist zu meinem Eigentum zu machen und was ich gewissermaßen als den Schmuck meines Lebens zu betrachten habe, mit innigem Dank gegen eine höhere Fügung; ja ich habe sogar eine gewisse Zuversicht, daß auch die Welt mir diese Mitteilung danken werde.

Ich halte dafür, daß diese Gespräche für Leben, Kunst und Wissenschaft nicht allein manche Aufklärung und manche unschätzbare Lehre enthalten, sondern daß diese unmittelbaren Skizzen nach dem Leben auch ganz besonders dazu beitragen werden, das Bild zu vollenden, was man von Goethe aus seinen mannigfaltigen Werken bereits in sich tragen mag.

Weit entfernt aber bin ich auch wiederum, zu glauben, daß hiemit nun der ganze innere Goethe gezeichnet sei. Man kann diesen außerordentlichen Geist und Menschen mit Recht einem vielseitigen Diamanten vergleichen, der nach jeder Richtung hin eine andere Farbe spiegelt. Und wie er nun in verschiedenen Verhältnissen und zu verschiedenen Personen ein Anderer war, so kann ich auch in meinem Falle nur in ganz bescheidenem Sinne sagen: dies ist *mein* Goethe.

Und dieses Wort dürfte nicht bloß davon gelten, wie er sich mir darbot, sondern besonders auch davon, wie ich ihn aufzufassen und wiederzugeben fähig war. Es geht in solchen Fällen eine Spiegelung vor und es ist sehr selten, daß bei dem Durchgange durch ein anderes Individuum nichts Eigentümliches verloren gehe und nichts Fremdartiges sich

beimische. Die körperlichen Bildnisse Goethes von *Rauch*, *Daw*, *Stieler* und *David* sind alle in hohem Grade wahr, und doch tragen sie alle mehr oder weniger das Gepräge der Individualität, die sie hervorbrachte. Und wie nun ein Solches schon von körperlichen Dingen zu sagen ist, um wie viel
5 mehr wird es von flüchtigen, untastbaren Dingen des Geistes gelten! – Wie dem nun aber in meinem Falle auch sei, so werden alle diejenigen, denen aus geistiger Macht oder aus persönlichem Umgange mit Goethe ein Urteil dieses Gegenstandes zusteht, mein Streben nach möglichster Treue
10 hoffentlich nicht verkennen.

Nach diesen größtenteils die Auffassung des Gegenstandes betreffenden Andeutungen bleibt mir über des Werkes Inhalt selber noch Folgendes zu sagen.

Dasjenige, was man das *Wahre* nennt, selbst in Betreff eines
15 einzigen Gegenstandes, ist keineswegs etwas Kleines, Enge- ges, Beschränktes; vielmehr ist es, wenn auch etwas Ein- faches, doch zugleich etwas Umfangreiches, das, gleich den mannigfaltigen Offenbarungen eines weit und tief greifenden Naturgesetzes, nicht so leicht zu sagen ist. Es ist nicht
20 abzutun durch Spruch, auch nicht durch Spruch und Spruch, auch nicht durch Spruch und Widerspruch, sondern man gelangt durch alles dieses zusammen erst zu Ap

roxima- tionen, geschweige zum Ziele selber.

So, um nur ein Beispiel anzuführen, tragen Goethes ein-
25 zeln Äußerungen über Poesie oft den Schein der Einseitig- keit und oft sogar den Schein offenbarer Widersprüche. Bald legt er alles Gewicht auf den Stoff, welchen die Welt gibt, bald alles auf das Innere des Dichters; bald soll alles Heil im Gegenstande liegen, bald alles in der Behandlung: bald soll
30 es von einer vollendeten Form kommen, bald, mit Vernach- lässigung aller Form, alles vom Geiste.

Alle diese Aus- und Widersprüche aber sind sämtlich ein-
zeln Seiten des Wahren und bezeichnen zusammen das We-
35 sen und führen zur Annäherung der Wahrheit selber, und ich habe mich daher sowohl in diesen als ähnlichen Fällen wohl gehütet, dergleichen *scheinbare* Widersprüche, wie sie durch

verschiedenartige Anlässe und den Verlauf ungleicher Jahre und Stunden hervorgerufen worden, bei dieser Herausgabe zu unterdrücken. Ich vertraue dabei auf die Einsicht und Übersicht des gebildeten Lesers, der sich durch etwas Einzelnes nicht irren lassen, sondern das Ganze im Auge halten und alles gehörig zurechtlegen und vereinigen werde.

Ebenso wird man vielleicht auf Manches stoßen, was beim ersten Anblick den Schein des Unbedeutenden hat. Sollte man aber tiefer blickend bemerken, daß solche unbedeutende Anlässe oft Träger von etwas Bedeutendem sind, auch oft etwas Spätervorkommendes begründen, oder auch dazu beitragen, irgend einen kleinen Zug zur Charakterzeichnung hinzuzutun, so dürften sie, als eine Art von Notwendigkeit, wo nicht geheiligt, doch entschuldigt werden.

Und somit sage ich nun diesem lange gehegten Buche zu seinem Hinaustritt in die Welt das beste Lebewohl, und wünsche ihm das Glück angenehm zu sein und mancherlei Gutes anzuregen und zu verbreiten.

Weimar, den 31. Oktober 1835.

 EINLEITUNG

Der Autor gibt Nachricht über seine Person und Herkunft und die Entstehung seines Verhältnisses zu Goethe.

Zu Winsen an der Luhe, einem Städtchen zwischen Lüneburg und Hamburg, auf der Grenze des Marsch- und Heidelandes, bin ich zu Anfang der neunziger Jahre geboren, und zwar in einer Hütte, wie man wohl ein Häuschen nennen kann, das nur einen heizbaren Aufenthalt und keine Treppe hatte, sondern wo man auf einer gleich an der Haustür stehenden Leiter unmittelbar auf den Heuboden stieg. 5 10

Als der Zuletztgeborne einer zweiten Ehe, habe ich meine Eltern eigentlich nur gekannt wie sie schon im vorgerückten Alter standen, und bin zwischen beiden gewissermaßen einsam aufgewachsen. Aus meines Vaters erster Ehe lebten zwei Söhne, wovon der eine, nach verschiedenen Seereisen als Matrose, in fernen Weltteilen in Gefangenschaft geraten und verschollen war, der andere aber, nach mehrmaligem Aufenthalt zum Walfisch- und Seehunde-Fang in Grönland, nach Hamburg zurückgekehrt war und dort in mäßigen Umständen lebte. Aus meines Vaters zweiter Ehe waren vor mir zwei Schwestern aufgewachsen, die, als ich mein zwölftes Jahr erreicht, bereits das väterliche Haus verlassen hatten und teils im Orte teils in Hamburg dienten. 15 20

Die Hauptquelle des Unterhaltes unserer kleinen Familie war eine Kuh, die uns nicht allein zu unserm täglichen Bedarf mit Milch versah, sondern von der wir auch jährlich ein Kalb mästen und außerdem zu gewissen Zeiten für einige Groschen Milch verkaufen konnten. Ferner besaßen wir einen Acker Land, der uns die nötigen Gemüsearten für das Bedürfnis des Jahres gewinnen ließ. Korn zu Brot indes und Mehl für die Küche mußten wir kaufen. 25 30

Meine Mutter hatte eine besondere Geschicklichkeit im Wollspinnen; auch schnitt und nähete sie die bürgerlichen Mützen der Frauenzimmer zu besonderer Zufriedenheit, welches ihr denn beides zur Quelle einiges Erwerbes ge-
5 reichte.

Meines Vaters eigentliches Geschäft dagegen war der Betrieb eines kleinen Handels, der nach den verschiedenen Jahreszeiten variierte und ihn veranlaßte häufig von Haus abwesend zu sein und in der Umgegend viel zu Fuße umher-
10 zuschweifen. Im Sommer sah man ihn, mit einem leichten hölzernen Schränkchen auf dem Rücken, in der Heidegegend von Dorf zu Dorf wandern und mit Band, Zwirn und Seide hausieren gehen. Zugleich kaufte er hier wollene Strümpfe und Beiderwand (ein aus der braunen Wolle der Heide-
15 schnucken und leinenem Garn gewebtes Zeug), das er denn auf dem jenseitigen Elbufer, in den Vierlanden, gleichfalls hausierend, wieder absetzte. Im Winter trieb er einen Handel mit rohen Schreibfedern und ungebleichter Leinwand, die er in den Dörfern der Heide- und Marschgegend aufkaufte
20 und mit Schiffsgelage nach Hamburg brachte. In allen Fällen jedoch mußte sein Gewinn sehr gering sein, denn wir lebten immer in einiger Armut.

Soll ich nun von *meiner* kindlichen Tätigkeit reden, so war sie gleichfalls nach den Jahreszeiten verschieden. Mit dem
25 anbrechenden Frühling, und so wie die Gewässer der gewöhnlichen Elb-Überschwemmungen verlaufen waren, ging ich täglich, um das an den Binnendeichen und sonstigen Erhöhungen angespülte Schilf zu sammeln und als eine beliebte Streu für unsere Kuh anzuhäufen. Wenn sodann auf
30 der weitausgedehnten Weidefläche das erste Grün hervorkeimte, verlebte ich in Gemeinschaft mit anderen Knaben lange Tage im Hüten der Kühe. Während des Sommers war ich tätig in Bestellung unseres Ackers, auch schleppte ich für das Bedürfnis des Herdes das ganze Jahr hindurch aus der
35 kaum eine Stunde entfernten Waldung trockenes Holz herbei. Zur Zeit der Korn-Ernte sah man mich wochenlang in den Feldern mit Ährenlesen beschäftigt, und später, wenn